

Correspondent

Erscheint
Mittwochs u. Sonnabends.
Sämmtliche Postanstalten
nehmen
Bestellungen an.

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben vom Leipziger Fortbildungsverein durch Richard Härtel.

Preis
vierteljährlich 12 $\frac{1}{2}$ Sgr.
= 48 Kr. rß. = 65 Nkr. öst.
Inserate
pro Spaltzeile 1 Sgr.

№. 16.

Sonnabend, den 25. Februar 1871.

9. Jahrgang.

Verbands-Nachrichten.

Saalgau. Zu dem für den 5. März c. — Belle-vue, Vormittags $\frac{1}{2}$ 11 Uhr — beschlossenen Gantage fordern wir die uns zugehörigen Druckorte freundlichst auf, je einen Delegirten auf Kosten der Gantasse anher zu senden und sagen freundlichst Willkommen und gastliche Aufnahme zu. Die von früher Stunde auf dem Bahnhofe verweilenden, unsere fremden Gäste erwartenden Kollegen sind an schmaler blauer Schleife erkenntlich. Tagesordnung: 1) Eröffnung. 2) Protokoll des letzten Gantages. 3) Rechenschaftsbericht pro 1870. 4) Viaticumsfrage. 5) Ueber den nächsten Buchdrucker-tag und vorliegende sowie eingehende Anträge für denselben. 6) Vorstandswahl. 7) Vorort. 8) Schluß und gefellige Vereinigung.

Rundschau.

Den von uns mitgetheilten Wahlprogrammen fügen wir noch ein solches der Schweizer Arbeiterpartei hinzu, wie es den Wählern des Harzkreises vorgelegt wurde. Volkste sociale und politische Freiheit für das Volk, Einigung Deutschlands zu einem freien Volksstaat: Erziehung von Genossenschaften durch Staatshilfe; gesetzliche Feststellung der Arbeitszeit in Fabriken und Gütern auf höchstens zehn, in Bergwerken und bei gesundheitsgefährlichen Arbeiten auf höchstens acht Stunden; voller Ersatz der bei Unglücksfällen in Bergwerken, Fabriken u. s. für den Arbeiter entstandenen Schäden; Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit in Fabriken; unentgeltlicher Schulunterricht; Beseitigung der indirecten Steuern. Ferner: Selbstbestimmungsrecht des Volkes mittelst eines durch das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht ernannten Parlaments, welches über Krieg und Frieden entscheidet und jeden Staatsdiener, der seine Pflicht verlegt, zur Rechenschaft ziehen kann; Zahlung von Däten an die Abgeordneten; eine Volkswehr, welche dem Parlament den Eid der Treue schwört; Ausdehnung des allgemeinen,

gleichen und directen Wahlrechts auf die Gemeinde; Volks-, Press-, Vereins- und Versammlungsfreiheit und Abschaffung der politischen Polizei; Vereinigung mit Deutsch-Oesterreich; Staatsunterstützung für die nothleidenden Opfer des Krieges.

Im englischen Unterhaus hat die Bill, welche die Heirat eines Witwers mit der Schwester seiner ersten Frau gestattet, nun endlich einmal es bis zur zweiten Lesung gebracht. Seit 1835, also seit sechsund-dreißig Jahren, liegt dieser Antrag der Verathung im Parlament vor, das nicht weniger als vierzigmal bereits darüber abgestimmt hat. Zum Gesetze wird er auch jetzt noch nicht werden.

Der Vorstand der Berliner jüdischen Gemeinde hat an den evangelischen Oberkirchenrath betreffs der in voriger Nummer erwähnten Verfügung einen Schreibebrief erlassen, in welchem es u. A. heißt: „Wenn wir den Erlaß bedauern, so bewegt uns dazu nicht etwa die Beforgnis, als wenn derselbe unsere bürgerliche Stellung benachteiligen könnte. Wir leben vielmehr der frohen Ueberzeugung, daß unsere christlichen Mitbürger, weit entfernt, die gefällige Gesinnung, welche der Erlaß flohlegt, zu theilen und zu billigen, im Gegentheil dieselbe entschieden von sich weisen. Die Annäherung unter den Bekennern der verschiedenen Confessionen wird trotz aller Gegenbemühungen ihren ruhigen und sichern Fortgang nehmen. Aber bedauerlich ist es, wenn vor einer so hochgestellten geistlichen Behörde Haß und Feindschaft gegen die Juden, die Bürger desselben Staates, die mit gleicher Hingebung im Vaterlande wirken und für dasselbe Gut und Blut willig darbringen, neu geweckt wird, unter dem Vorgeben, als nährten wir solche Gesinnungen gegen Jesus. Für die Vergangenheit nicht minder als für die Gegenwart müssen wir auch diese Klage als eine so irrende bezeichnen, daß es unbegreiflich ist, wie eine so gelehrte Körperschaft sie so leichtsin in die Welt hineinrufen kann.“

Verurtheilt ein Polizei-Secretair in Berlin zu einem Jahr Gefängnis wegen wärdlicher Beleidigung der Königin; der Redacteur der „B. B.-Ztg.“ zu

20 Thlr. Geldstrafe wegen Verleumdung der Frau Lina Morgenstern, begangen in einigen die Truppenverpflegung betreffenden Artikeln.

Constatirt eine Nummer des „Deutschen Democra“ in Kaiserlautern wegen Beleidigung des Münchener Erzbischofs; der „Progrès de l'Est“ in Lothringen wegen provocirender und beleidigender Angriffe gegen die deutschen Behörden, außerdem wurde die Caution eingezogen und eine neue gefordert.

Verboten die „Independance Belge“ in Lothringen wegen Agitation gegen die deutsche Occupation.

Ausgewiesen der Redacteur des „Industriel alsacien“ in Mülhhausen, welches Blatt eingegangen.

Kriegscontributionen werden in fast allen französischen Städten, soweit sie von den Deutschen besetzt sind, ausgeführt.

Der „Arbeitgeber“ theilt einige Fälle von „Vertrauensbruch“ mit, wodurch die Mitglieder des Schiedlicher Vorshufsvereins arg geschädigt worden sind. Es sind eine Menge Spareinlagen wahrscheinlich für die Eigenthümer verloren, weil der Kassirer das Statut ebenso wenig beachtete wie die sparenden Mitglieder. Wir haben schon oft darauf aufmerksam gemacht, daß man sich als Grundfals aneigne: Je „höher“ die Leiter eines Unternehmens stehen, desto schärfer sei die Controle. Man glaubt eben mit den „dummen“ Arbeitern Alles machen zu können. Ebenso vertraute die Mitglieder des Vorshufsvereins in Franckenstein ihrem Kassirer, einem als wohlhabend bekannten Kaufmann, in so hohem Grade, daß es demselben gelang, 22,000 Thlr. in eigenem Interesse zu verwenden. Und das soll noch nicht Alles sein.

Im englischen Unterhause brachte der Minister des Innern die Vorlage über die Gewerksvereine ein. Er leitete seine Rede mit einem allgemeinen ausführlichen Ueberblick über die Lage der Gesetzgebung von den ersten Anfängen bis auf die heutige Zeit ein und zeigte, wie die Verbindungslehre zur Beschränkung des Geschäftes nach und nach zum Nachtheil der Arbeiter und ihrer Vereinigungen benützt worden sei. Obgleich er bei

Berichte aus Böhmen.

(Fortsetzung.)

Ehe ich meinen Bericht weiter fortsetze, will ich einen kleinen Ueberblick über die Verhältnisse des Landes, sowie über die den Volksscharakter im Allgemeinen liefern.

Böhmen ist eines der am besten cultivirten Länder Europas, ein Land, so reich an Naturschönheiten, daß es mit den herrlichsten Gegenden der Welt rivalisiren kann, mit zahlreichen Heilquellen, einem unermeßlichen Bodenschätze und allen möglichen anderen Vorzügen, welche diese Provinz des Kaiserstaates zu einer wahren Perle in der Krone des Doppeladlers machen. Besonders ist die Gegend um Teplitz (ich darf jetzt schon verrathen, von welchem Orte aus ich berichtet habe) eine so entzückende, daß man, ohne überschwinglich zu scheinen, ausrufen kann: „In Teplitz leben und sterben!“ Sogt doch schon Alexander v. Humboldt, daß er wol viele Gedanken von überraschender Naturschönheit in beiden Hemisphären gesehen, daß aber die hiesige Landschaft eine der schönsten sei. Ein Fremder, welcher nie das Glück gehabt, diesen gesegneten Himmelsstrich bewundern zu können, kann sich keinen Begriff machen, welsch überaus schön und lieblich — entzückender Anblick sich dem Auge bietet, wenn er auf der Königs Höhe einen Blick in das Thal wirft. Zu seinen Füßen die hübsche Stadt mit dem reizenden Kurort Schönau (aus Grunden, welche ich nicht nennen will, für mich ganz besonders das Aussehen meiner Sehnsucht) und rings, so weit das Auge reicht, der Horizont begrenzt von Bergen, welche ihre Haupten sich in die Höhe strecken, an den Abhängen besetzt mit freundlichen Ortschaften, grünen Wäldungen und alten Burgen. — Von der neuesten Zeit kann man sich zurückversetzen in die Zeiten einer

Libussa, eines Ottokar, Georg Podiebrad, in die sibirischen Zeiten der Hussitenkriege, an die Feldengestalten eines blinden Zizka, der beiden Protop kann man denken; unwillkürlich haftet die Erinnerung an den Tagen des 30jährigen Krieges, welcher in Böhmen entstand und seine verheerende Brandsackel über ganz Europa schleuderte.

Doch auch die letzten Jahrhunderte bieten viel Ausbeute für Böhmens Geschichte. Der siebenjährige Krieg hatte hier seinen verheerenden Schauplatz; unter Napoleon I. wurden die Schlachten von Kulm und Rollendorf hier geschlagen (mit einem guten Auge kann man diese Ortschaften vom Schloßberge bei Teplitz ganz deutlich bemerken) und erst vor einigen Jahren, in Bruderkriege von 1866, sah das schöne Land Feinde, und zwar waren es gerade meine speciellen Landsleute — die Preußen — welche sich keinen guten Namen machten. Gleichwie wenn ein Vater viele Kinder hat, stets einige auszuwählen, so gab es auch unter unseren Soldaten Leute, welche den Namen Preußen nicht recht verdienten, besonders zeichnete sich die pommersche Landwehr nicht eben vortheilhaft aus, und wenn auch die Geduldeten der hiesigen Bevölkerung eine Ausnahme zu machen versahen, so liegt doch in der ganzen Nennung des Wortes „Preuße“ ein solcher Hohn, ein solch verbißener Groll, wie man ihn sich nicht schlechter denken kann.

Ich kam im Juli vorigen Jahres hierher, und da es mir wohlgefiel, nahm ich die angebotene Condition an und — habe dies auch noch nicht zu bereuen gehabt. Es war einige Wochen nach meiner Installation, als ich mich in der Restauration „Zur sächsischen Schweiz“ befand, mit zwei Kollegen, einem Sachsen und einem Czechen. Der Krieg in Frankreich war noch

in seiner Kindheit, und doch drehte sich schon die ganze Conversation um diesen heißen Culminationpunkt. Als treuer Sohn des Vaterlandes verteidigte ich dasselbe (ganz gegen meine Ueberzeugung, wie mir Freund Koch und Fiené in Stettin gern bezeugen wird) gegenüber der andern Meinung, als auf einmal die Sache handgreiflich wurde. Eins — zwei — drei — angepakt und ich lag außerhalb — auf dem Boden. Eine schöne Geschichte, wenn man so seines politischen Standpunktes wegen vom Himmel des Idealismus in den dunkeln Raum einer Sommernacht geworfen wird. Zwar war ich böse, aber die Versöhnung hält mit einem Deutschen nie schwer, und so können mir Herr Novotny in Prag und Herr Hermann Teuscher in Wien gewiß das Zeugnis geben, daß ich einer der besten Freunde gewesen bin. — Ich esse in einem öffentlichen Gasthause, der „Sobochleber Bierhalle“. Hier findet sich eine bunte Gesellschaft von Anwonnten zusammen und werden daher auch so mancherlei Meinungen laut. Da war z. B. ein Eingeborener, mofaischer Confession, Kopyshy mit Namen, welcher niemals ein Essen vorübergehen lassen konnte, ohne auf Deutschland zu schimpfen. Als Secundant fungirte ein Slovener, Suchanek aus Laibach. Mein Bestes denkend, zeigte ich der Gesellschaft stets nur eine lächelnde Miene, sprach aber nie meine Meinung aus — bis mich eines schönen Tages der erstgenannte Herr fragt, warum ich nie etwas spreche, sondern nur stets lächle. „Ganz einfach“, war meine Erwiderung, „weil ich ein Preuße bin.“ — Da gab es höfliche Entschuldigungen und lauge Gesicht. — Die guten Leuten hatten sich nicht denken können, daß man Preuße sein und doch nicht aufzufahren brauche à la Berlin. — Nun hatte ich Ruhe, bis in die neuere Zeit, wo die Sticheleien von Neuem und von anderer Seite los-

Besprechung der Gewerksvereine manche Zwecke dieser Genossenschaften tadelte, hielt er fest, daß ihr Hauptziel, die Befähigung der gerechten Interessen der Arbeiter, Erwürdigung verdiene. Unter solchen Umständen laufe die Bill darauf hinaus, Arbeiter und Arbeitgeber auf den gleichen Fuß zu stellen. Zunächst beabsichtige sie, mit gewissen Ausnahmen, alle Beschränkungen der Gewerksvereine zu entfernen. Es solle ein Controllsystem eingerichtet werden, dessen Benutzung freigestellt bliebe. Diejenigen Gewerksvereine, welche sich unter diese Controlo begeben, sollen dieselben Rechte genießen wie die Kranken- und Sterbekassen und ähnliche Gesellschaften, welche Corporationsrechte haben und im Nichtzahlungsfalle klagbar werden können. Diejenigen, welche sich nicht unter die Staatscontrolo stellen, müssen dasselbe Ziel auf einem Umwege erreichen. Was die Strafgesetzgebung anbelangt, so ist dieselbe ebenfalls klarer und schärfer definiert und in manchen Punkten, wie bei Drohung und Einschüchterung, mehr den heutigen Verhältnissen angepaßt und für ein kurzes und summarisches Verfahren eingerichtet. Es schloß sich an die Rede des Ministers eine kurze Erörterung an, in welcher Hughes die Vorlage vom Standpunkte der Arbeiter-Interessen beleuchtete, während die Herren Herman und Wundela die Arbeitgeber vertraten. Beide Parteien fällten über den Gesetzesvorschlag ein günstiges Urtheil und knüpften an denselben gute Hoffnungen für die Zukunft, welchen Hoffnungen wir uns vorläufig anschließen wollen.

Papier und Abdruck.

Elementare Reflexionen von Herrn. Kobolsky.

Heutzutage einen Artikel für ein Fachblatt zu schreiben, ist eigentlich eine wohl zu überlegende Sache. Käuft man einestheils Gefahr, bekannte Dinge auszukramen, so darf man anderseits wieder nicht aus dem Auge lassen, daß vieles, vieles Alte, was wol des Beachtens werth war, längst in Vergessenheit gerathen ist, nicht beachtet wird und das wieder in Erinnerung gerufen zu werden verdient. Ich lasse diese Bemerkung absichtlich vorausgehen.

Jeder Buchdrucker weiß, daß die Qualität des Papiers, die Behandlung des Letzteren vor und nach dem Druck ganz gewichtige Factoren zur Erzielung guter Druckarbeiten sind.

Im großen Ganzen ist man aber noch vielfach gewohnt, diesen Punkten nicht die Wichtigkeit beizulegen, die ihnen eigentlich gebührt.

Die Qualität des Papiers — das ist nun schon ein ganz umfangreicher Begriff. Auf hübsch glatten, weißem Papier sieht recht egal schwarz gehaltenes und gut zugerichteter Druck schön aus. Das braucht man eigentlich einem Buchdrucker gar nicht erst zu sagen. Manche Papiere nehmen wieder den Druck besser an als andere; wieder welche Sorten müssen entschieden trocken gedruckt werden, noch andere maßen beim Druck ernsthaft zu vorherigen Feuchten.

Jetzt, wo die Stoffe zum Bereiten des Papiers ganz andere geworden sind wie früher, als man sich noch streng an Lumpen-Bearbeitung hielt, ist auch zum richtigen Erkennen und Schätzen des Papiers, man möchte sagen fast ein Studium nöthig.

Die alten noch geschöpften Bütten-Papiere sind fast ganz verschwunden. An ihrer Stelle sieht man jetzt eleganter aussehende hübsche Maschinenstoffe, die oben- ein noch viel billiger sind als die alten Papierarten.

gingen, ohne daß ich es für nöthig fand, etwas zu entgegen. Erst nach der Capitulation von Paris thante ich auf und zante mich wacker mit den Wauflenden herum, was wol etwas mußte, mir aber so viel Ausergniß eintrug, daß ich schon im Begriff stand, den Mittags-tisch zu wechseln. Mein specieller Zeitungscollege hatte sich es schon angewöhnt, mich jeden Nachmittags beim Eintritt in das Geschäft zu fragen: „Na, haben sie Dich heute wieder genäht?“ — Jetzt ist die Sache abgethan und der Friede wieder hergestellt, nur der im vorigen Abschnitt unter Nr. 1 gezeichnete Lithograph kann es nicht lassen, hier und da einige dumme Bemerkungen einzupfeifen. „Es giebt gewisse Personen, von denen ich nie etwas beleidigen kann!“ — denke ich dabei und schweige, denn besonders im fremden Lande ist das die beste Klugheitsregel: „Reden ist Silber, doch Schweigen ist Gold!“

Bei allen seinen Fehlern liebe ich dieses Volk, es gefällt mir im Lande, und da es mir wohlgeht, so betrachte ich dasselbe als mein einstuweiliges Vaterland. Besonders der Deutschböhmene ist ein grundgemüthlicher, lustiger, heiterer und froher Charakter, ehrlich und offen — doch die nöthige Vorsicht nie aus den Augen lassend. Es ist gewiß, ich liebe Böhmen, und wenn es mir auch sehr gleichgültig sein kann, ob „Cisar Rakowsky co král Czesky“ (der Kaiser von Oesterreich als Böhme — um mit den Czechen zu reden) gekrönt ist, so wünsche ich doch dem Lande eine gewisse politische Selbstständigkeit; ein Land, welches so große geschichtliche Erinnerungen aufzuweisen hat, wie kann ein zweites in Europa, findet sich schlecht in seine Lage als Provinz eines größeren

Ueber die Haltbarkeit der alten und neuen Papiere darf man aber sicher nicht urtheilen wollen, denn dieser Punkt würde entscheiden zu Gunsten der älteren Aera ausfallen. So viel ist auch sicher, unsere jetzt angelegten Acten- und Archivstücke erreichen schwerlich ein solches Alter wie ihre noch genugsam vorhandenen, oft mehrere Jahrhunderte alten Vorgänger. Letztere überdauern sogar am Ende noch die Scripturen unserer Jetztzeit.

Ein Ries von dem früher so beliebten und auch jetzt noch bekannten sogenannten Schwanpapier z. B. kostete und kostet auch noch 3 Thlr. und darüber. Dazu mußte es noch obenin beschmitten werden. Jeder Buchdrucker weiß aber auch, daß er für 2 1/2 Thlr. heutzutage ein Ries viel schöner aussehendes weißes, festes Ganzlei-Papier bekommen kann, das womöglich noch ein ganz klein wenig angenehm in's Nöthliche* schimmert und für den Augenblick auch als durabel erscheint. Wenn aber jenes Schwanpapier noch nicht die Probe von seiner Güte eingibt hat, ist das „Ganzlei“ längst vergilbt und verblüht und womöglich im Falz schon durchbrochen.

Doch wir wollten ja sehen, wie sich die verschiedenen Papierarten beim Druck am besten verarbeiten lassen. Wir müssen hierbei zwei Abtheilungen in's Auge fassen: Papier, das gesuchet wird und werden muß, und solches, das siltig am besten trocken bleibt.

Zu sehr vielen Officinen ist es jetzt Sitte, alle Papiere, je mögen heißen wie sie wollen, gar nicht mehr zu feuchten. Das ist, um noch einen gelinden Ausdruck zu gebrauchen, ein entschiedener Unfug, denn das Trockendringen geschieht bekanntlich immer auf Kosten des Materials. Der Vergleich ist nicht zu hoch gegriffen, wenn behauptet wird: ein Drittel der Gebrauchszeit würde die Schrift länger halten, wenn sie nicht mit trockenem Papier maltrairt würde. Halten also zu laufenden Werken benutzte Lettern im Trockendruck sechs Jahre, so würden sie bei feuchtem Papier sicher acht Jahre aushalten und wären am Ende lange nicht so abgenutzt, als bei ersterer Manier. Ich glaube, ich darf kaum die Gründe hier angeben, weshalb die Schrift beim Trockendruck mehr angegriffen wird. Die Schattirung beweist das am besten. Bei guten Walzen und hübsch angenehm gefeuchteten Papier kann der Druckcylinder ja so hoch gestellt werden, daß man kaum einen Einfaß der Schrift im Papier wahrnimmt. Hat man eine compacte Form und will auf trockenem Papier Abzüge machen, dann: o weh — Schattirung!

Aber auch das Feuchten des Papiers selbst, soll es zweckmäßig und richtig geschehen, und hat der Buchdrucker mit ihm fremdem Papier zu thun, ist eine ganz eigentümliche Sache. Man kann sogar Druckpapier haben, das man Jahre lang kennt und das bei nur geringen Feuchten doch hübsch weich und feucht genug ward. Auf einmal bekommt man aus derselben Fabrik Papier scheinbar desselben Stoffes, das gar nicht genug Wasser schlucken kann und das beim Druck nach der alten Feuchtwaise so gut wie gar nicht gesuchet erscheint. Umgekehrte Fälle gehören auch gerade nicht zu den Seltenheiten.

Bei ewig wechselnden Papierforten bleibt der Drucker betrefß der richtigen Behandlung auch stets im Dunkeln. Im bisher Gegebenen sind namentlich Druckpapiere in's Auge gefaßt.

Daß die alten weichen, wenn auch weniger ansehn-

* Für Nichtkenner sei hier erwähnt, daß Färbungen der Papierstoffe größtentheils nur die minder gute Qualität des Stoffes selbst verdeuten können.

Staatenverbandes, und obgleich ich gerade kein Freund der Czechen bin, so denke und sehe ich doch unparteiisch genug, um nicht die Unbillen zu erkennen, welche diese Nation von früherher zu erleiden hatte. Betrachtet man das ganze Getriebe der Parteien vom ausländischen Standpunkte aus, so kann man nur sagen, daß die Deutschböhmene einen großen Theil der Schuld tragen, wenn kein Ausgleich zu Stande kommt. Das unaufhörliche Hetzen in den Blättern, die gegenseitigen Hetzereien in Vereinen, im gewöhnlichen bürgerlichen Leben, das ewige Heranziehen der Nationalität und das Aufdecken aller Schwächen — sind Mittel, welche nur dazu dienen, beiden Parteien die Sympathien zu entfremden. Wenn das Wort „Ihr müßt miteinander leben, also vertrag Euch“ mehr gepredigt würde, wäre es wol möglich, daß sich sämtliche slavischen Nationen mit der deutschen verträgen, es würde mehr gegenseitiges Zusammenhalten sein, und dann wäre es auch möglich das zu erreichen, was große Männer stets als Ideal hingestellt, die Völker würden verbündet, die goldene Sonne der Freiheit zöge am Horizont des Völkerfrühlings herauf, und Oesterreich nähme eine weit mächtigere Stellung ein, als bisher. — Wird dieser Zeitpunkt eintreten? —

Die lieben Czechen sind halt mit ihrem Loose gar nicht zufrieden, ja — trotzdem die Herren Strecek und Gabietnek als Ausgleichsminister in Wien sitzen, wenden sie doch ihre sehnsüchtigen Blicke nach Rußland, dem gelobten Lande aller Slaven (mit Ausnahme der Polen) und wandern auch stark dahin aus. Ein anderer großer Theil Vaterlandsmlider nimmt seine Richtung

nach Amerika. Besonders in den Jahren 1867 und 1868 verließen zahllose Schaaren böhmischer Auswanderer ihr schönes Vaterland, um jenseits des Oceans ihr Glück zu versuchen. Da der Czeche der billige Arbeiter ist und sich in alle Verhältnisse des Lebens zu finden weiß, dürfte ihm dies kaum fern geblieben sein.

Entsprechung ist der Weisheit hochaltar: Man kommt nur hin nach vielen Jahren; Der, dem das Glück stets günstig war, Hat nie des Lebens Noth erfahren, — so kann man auch in Bezug auf die czechische Nation sagen, und vielleicht tragen die Erfahrungen, welche die Auswanderer jenseits des Oceans machen, mit dazu bei, indirect die Verhältnisse im Heimatlande zu bessern. Niemand findet sich vielleicht besser in amerikanischen Zustände, wie sie, denn Arbeit schent der Czeche niemals und er kennt das dumme Vorurtheil der anderen Europäer nicht, welche niedrigere Arbeit für entehrend halten.

Ich will an dieser Stelle einen Satz einstecken, welcher vielleicht weniger hierher gehört, aber doch als gute Lehre dienen kann. Sealsfeld, der Dichter zweier Weltkälften, schreibt in einem seiner Romane (der Titel ist mir entfallen): „Auch der leichtsinnigste Europäer könne keine Reise über den Ocean nach Amerika zurücklegen, ohne an Lebenserfö, Charakterstärke und Gedankentiefe wesentlich zu gewinnen.“ Sealsfeld hatte hierbei wol zunächst die großartigen Einwirkungen erhabener Naturbilder auf das menschliche Gemüth im Auge, aber auch anderweitig ist Nordamerika eine wahre Schule des Lebens-

lichen Druckpapiere sich viel besser beim Drucken bearbeiten lassen, ist eine unbestreitbare Thatsache. Aber auch der Consum der Farbe ist beim Trocken-druck ein weit bedeutender, schon weil man in der Regel etwas dünnere Qualität dabei verwendet. Außerdem hat die Erfahrung gelehrt, daß Formen, von denen trocken gedruckt wird, abgesehen noch von der dünnen Farbe, sich bekanntlich leichter zuschmieren und bei größerer Auflage häufigere Waschungen beanspruchen. Nun läßt sich allerdings nicht abläugnen: hübsch glattes Druckpapier, das gesuchet wird, verliert durch diese Procedur von seinem Ansehen. Es wird lappiger und matter im Schein. Wer aber über eine gute Glättpresse und saubere Glanzpappen zu verfügen hat, weiß, daß er feucht gewesenen Abdrücken bedeutend wieder aufhellen und ihnen so ziemlich im Papier das alte Ansehen wieder verschaffen kann. Bei trocken bedrucktem Papier ist das Ansehen desselben allerdings nicht gefährdet, aber die Schattirung wieder bedeutend schwerer zu entfernen.

Nun zu Accidenzen bestimmte Stoffe, namentlich Schreib- und Briefpapiere. Hierbei ist der Druck auch den mannichfachen Wandlungen ausgefö. Bei mit wenig Schrift und vielleicht mit Linien versehenen Arbeiten kann man den Trocken-Druck gerade nicht verwerfen. Er erscheint bei richtiger Wahl der Farbe schwärzer, eigentlich glanzvoller und läßt das Papier in seinem bestmöglichen Schimmer; nur muß man eben bei nöthigem Widerdruck die fatale Schattirung gut zu beseitigen wissen, sonst wiegt der Vortheil den Uebelstand nicht auf. Bei solchen Sachen ist auch ein Satinirverfö ein nothwendiges Complement der Druckerei-Utensilien. Es giebt Brief- und Ganzleistoße, deren Oberflöche, durch die Loupe betrachtet, kristallartige Ingrezienzen zeigt. Diese letzteren sind große Feinde der Buchdruck-schwärze, denn sie nehmen die Farbe schlecht an, stoßen sie sogar beinahe ab. Muß man solche Papiere ver-arbeiten, so ist ein gelindes Feuchten derselben zur Erzielung leidlichen Druckes nur zu empfehlen, und hat der Stoff seinen Glanz verloren, so muß man an die Satinirbleche appelliren, die das Verlorenegegangene schon ersetzen werden.

Papiere, die vor dem Druck stark satinirt sind, eignen sich nicht so gut zum Druck wie weniger geglättete Stoffe, einfach, weil erstere bedeutend härter werden, und daß harte Papiere den Druck schlechter annehmen, beweisen die vielen Holzpapiere, welche man jetzt in den Fabriken so massenhaft anfertigt. Rathsam ist wieder ein Satiniren des Papierses vor dem Druck, wenn der Stoff viel unegale Stellen oder gar kleine Knötchen enthält; denn diese werden durch das Satiniren ziemlich geebnet und leidet dann die Druckform nicht so sehr vom Papier.

Mit Chlor gebleichte Papiere alteren im Buchdruck weniger, der Steinbrucker kann aber solche Stoffe (hier beiläufig erwähnt) gar nicht gebrauchen, weil Chlor die Lithographie afficirt.

Um noch einmal auf die Schattirung der Druck-sachen zu kommen und hieraus zu ersehen, wie sehr das Material beim Trockendruck überhaupt schärfer mitgenommen wird, so mag man nur einmal einen Versuch machen, inmitten des Druckes einer trockenen Auflage einen ganz feuchten Bogen zu bedrucken. Man wird bei diesem Abdruck sein blaues Wunder haben. Feine Partien (namentlich bei Accidenzen), die sonst ganz zart erschienen, zeigen auf dem feuchten Abdruck ein oft besenföartiges Aussehen. Man zweifelt an einer vorhergegangenen Zurichtung, denn gewöhnliche trockene

nach Amerika. Besonders in den Jahren 1867 und 1868 verließen zahllose Schaaren böhmischer Auswanderer ihr schönes Vaterland, um jenseits des Oceans ihr Glück zu versuchen. Da der Czeche der billige Arbeiter ist und sich in alle Verhältnisse des Lebens zu finden weiß, dürfte ihm dies kaum fern geblieben sein.

Entsprechung ist der Weisheit hochaltar: Man kommt nur hin nach vielen Jahren; Der, dem das Glück stets günstig war, Hat nie des Lebens Noth erfahren, — so kann man auch in Bezug auf die czechische Nation sagen, und vielleicht tragen die Erfahrungen, welche die Auswanderer jenseits des Oceans machen, mit dazu bei, indirect die Verhältnisse im Heimatlande zu bessern. Niemand findet sich vielleicht besser in amerikanischen Zustände, wie sie, denn Arbeit schent der Czeche niemals und er kennt das dumme Vorurtheil der anderen Europäer nicht, welche niedrigere Arbeit für entehrend halten.

Ich will an dieser Stelle einen Satz einstecken, welcher vielleicht weniger hierher gehört, aber doch als gute Lehre dienen kann.

Sealsfeld, der Dichter zweier Weltkälften, schreibt in einem seiner Romane (der Titel ist mir entfallen): „Auch der leichtsinnigste Europäer könne keine Reise über den Ocean nach Amerika zurücklegen, ohne an Lebenserfö, Charakterstärke und Gedankentiefe wesentlich zu gewinnen.“ Sealsfeld hatte hierbei wol zunächst die großartigen Einwirkungen erhabener Naturbilder auf das menschliche Gemüth im Auge, aber auch anderweitig ist Nordamerika eine wahre Schule des Lebens-

Correctur-Abzüge haben nicht selten ein besseres Ansehen, als solche ein untergeordneter feuchter Abdruck. Buntdruck verbietet wieder das Papierfeuchten auf's Entschiedenste. Die Gründe dazu liegen nahe und sind eigentlich auch genugsam bekannt. Erstens läuft feuchtes Papier bei mehrmaligem Durchsiehandgehen sehr ein, so daß ein etwa nöthiges Aneinanderfallen der Farben schwer inne zu halten ist; dann beeinträchtigt feuchtes Papier das Ansehen der Farbe an und für sich, weil in den locker gewordenen Stoff bedeutende Farbestheile einziehen, so daß feucht gedruckte Buntfarben immer ein matteres Ansehen erhalten, als solche Arbeiten auf trockenem Papier geliefert.

Dünne Affischen-Papiere, die meistens zu Plakaten verwendet werden, muß man nolens volens trocken verarbeiten. In der Regel enthalten die bezüglichen Formen größere Schriften, und da würden die Maschinenbänder selten einen heilen Abdruck zu Tage fördern, wenn eben das Papier gefeuchtet wäre.

Ueber Papiere, die zu Illustrationsdruck verwendet werden, läßt sich schwer eine bestimmte Behandlung vorher angeben. Hierbei muß der Maschinenmeister vorher den Stoff prüfen, dann die Auflage bedenken und auch die Formen, die zum Drucken bestimmt sind, genau einer Erwägung unterziehen.

Daß Carton, Glacepapiere, Hausenblase u. s. w. im Buchdruck nicht feucht gemacht werden dürfen, gehört zum Einmaleins der Druckerkunst.

Ueber Karten will ich noch erwähnen: Man liebt es jetzt, diese Sachen mit sogenanntem Golddruck zu verzieren, und häufig sind mir schon solche Arbeiten zu Gesicht gekommen, wo in der Goldschicht das Febrige der Bronze noch offen zu Tage lag. Hierbei ist ein sorgfältiges Satiniren dieser Druckfaden — wie das recht gut jeder Buchdrucker weiß — durchaus notwendig; es geschieht nur eben so oft nicht. Allerdings fehlt es vielen, vielen Officinen an einem Satinirwert; man muß sich da aber zu helfen suchen. Orte, in denen Druckereien sich befinden, haben in der Regel auch einen Photographen anzuweisen, der sicher ein solches Glätt-Instrument ein miniature besitzt und der dasselbe wol auf einige Zeit zur Verfügung stellt, denn soll Golddruck wirklich gut ausfallen, so muß er notwendig satinirt werden. Bessere Officinen sorgen auch immer dafür. Daß der Druck auf Karten gut austrocknen muß, ist selbstredend. Ein schnelleres Trocknen der schwarzen Farbe durch Salcamiren zu erzielen, bleibt deshalb unverwerflich, weil dieses glatte Pulver das hübsch Schwarze des Drucks bedeutend beeinträchtigt. Wenn ein wenig Siccatif zwischen die zum Druck bestimmte Farbe gethan wird, läßt sich schnelleres Trocknen ebenfalls erzielen.

Correspondenzen.

L. Erfurt. In Nr. 14 des „Corr.“ finden wir eine Nachricht, welche für uns, resp. für unsern Ort sehr unangenehm ist. Obgleich Erfurt zu denjenigen Städten gehört, welche alljährlich eine ganz ansehnliche Zahl von „Nicht-Verbandsmitgliedern“ in die Welt sendet, giebt es doch noch ehrliche und mit dem Verbands es wirklich aufrichtig meinnende Mitglieder hier. Nachdem wir den Nachruf an den Lehrling Wilhelm Hermann Schlag aus Hirschberg gelesen, begab sich unser Kassirer, welcher in solchen Angelegenheiten sehr thätig vorgeht, nach der Officin, in welcher der r. Schlag als Gehilfe conditionirt. Dasselbst wurde ihm die Mittheilung gemacht, daß Alles, wie es im „Corr.“ Nr. 14 zu lesen

siehe, wahrheitsgetreu gegeben sei. Der r. Schlag bejaht jedoch, als ihm dasselbe vorgelesen wurde, die Falschheit, es als lägenhaft zu erklären. — Leider müssen wir bedauern, daß derselbe in der Buchdruckerei des Herrn Gm. Bartholomäus, in welcher bei 6 Gehilfen 8 (jeweils acht) Lehrlinge sind, als Gehilfe conditionirt, jedoch geben wir uns der Hoffnung hin, daß Hr. Bartholomäus in nächster Zeit den r. Schlag aus Hirschberg aus seinem Geschäft entlassen wird. Sollte dieses geschehen, werden wir j. B. im „Corr.“ nähere Mittheilung über den Verlauf dieser Sache ergehen lassen. — Gleichzeitig ersuchen wir alle Herren Principale und Kollegen, da bei uns ein Wilhelm Schlag, welcher seit 1. October 1870 Mitglied des Deutschen Buchdruckerverbandes ist und in nächster Zeit seiner Heimat (Erfurt) den Rücken wenden wird, genau auf den Vornamen und Geburtsort zu achten. — Schließlich empfangen die Mitglieder der Krahn'schen Officin in Hirschberg unseren herzlichsten Dank für diese Mittheilung. Der Vorstand der Typographie.

* Vom Mein. 31. Januar. Ich sehe eben, daß unsere „Kollegen“, d. h. die Verblüdeten des „Principalvereins“, von meinen Aeußerungen in Nr. 6 des „Corr.“ Notiz genommen. Sie haben dies in einer Weise gethan, die höchst ergötzlich ist. Ich soll in Verbindung mit einem „Verbandsstempel“ aus Leipzig den Knüttel Fölke's erfaßt und einen Artikel „Zum neuen Jahr“ bearbeitet haben, und zwar „in bekannter Knotenweise“. Abgesehen davon, daß mein Artikel von Anfangs Januar längst geschrieben und auch bereits nach Leipzig gesendet war, ehe mir am 22. Januar der erwähnte „Zum neuen Jahr“ zu Gesicht kam, will ich offenerherzig gestehen, daß mir beim Lesen erwähnter Notiz die Manier von Indirectirern in den Sinn kommt, die statt einer Rechtfertigung eine vornehme Miene anzunehmen und in verachtender Weise zu sagen versuchen: „Hören Sie einmal, Sie sind mir zu gemein, Sie Knoten, Sie.“ Was den Schlusssatz gedachter Notiznahme anbelangt, daß „lange Gewohnheit die Nerven gestählt“ und eine gewisse „Erkenntniß gebracht“, so soll uns dies nicht abhalten, auch gegen derartig qualifizierte Capacitäten das Recht zu wahren. Müht es auch bei diesen nicht viel, so schadet es im Allgemeinen doch nicht. — Wenn ich oben von Verblüdeten des „Principalvereins“ gesprochen, so halte ich mich dafür berechtigt, und zwar u. A. deshalb, weil die Berliner Kollegen unserer „Kollegen“ beschloffen, daß „reisende Nichtverbandsmitglieder sich mit einer Bescheinigung ihres letzten Principals zu versehen“ haben. Man sollte fast meinen, das Abreisen sollte erschwert werden. Es wäre damit manchem Principal gebient, und unsere „Kollegen“ — sparen Diaticum. Die Nichtverbandsler werden diese Einrichtung (Bescheinigung des letzten Principals) zu würdigen wissen.

— 14. Febr. Die eben anlangende neueste Nummer des „Wohlfahrtsverbreiters“ erinnert mich daran, daß obige Zeiten noch nicht an Sie abgegangen, veranlaßt mich aber zugleich, einige Worte über ihren Inhalt zu verlieren. Die Herren, welche es für geistreich zu erachten scheinen, mit gestählten Nerven paradien und von Fölke's Knüttel zu träumen, haben Miße gefunden, das Statut der Verbands-Invalidentkasse zu durchstöbern, und glauben richtig etwas gefunden zu haben, um die Verbandsmitglieder gegen einander in Harnisch zu bringen, ein Unternehmen, welches sie sich zur Hauptaufgabe ihres Daseins gemacht haben dürften. Es sollen nämlich die Verbandsmitglieder, welche der Invalidentkasse nicht beitreten, die Kosten mit zu bezahlen haben, welche dem Verband durch diese Kasse erwachsen.

ernstes. Jünglinge, die in Europa kaum über die Knabenzeit und deren Getändel hinaus wären, führen dort selten die umfassendsten Geschäfte und tragen eine Verantwortung, der mit Ernst zu begegnen sie mit stolzem Selbstbewußtsein erfüllen. Die Arbeit ist der Lebensnerv der Union. Wie der Milkgang ansteckend wirkt, so ist auch das Beispiel des Fleißes von Einfluß und in Amerika hat man kein Vorurtheil gegen irgendwelche Arbeit, jede ehrliche Arbeit ehrt.

Eine unerträgliche Arbeitskraft ruht im böhmischen Böhle, doch verderben die Gezeiten überall die Arbeitslöhne, indem sie für das nöthigste tägliche Brod arbeiten. Wir haben ja der Beispiele genug gehabt bei den Arbeitsstellungen in Deutschland und Oesterreich, überall waren es die Gezeiten, welche sich anboten, zu noch niedrigeren Preisen zu arbeiten, als sonst gezahlt wurden. Zur Illustration meiner Behauptung möge ein kleines Beispiel dienen.

Im November vorigen Jahres kam ein Seher aus Prag in unser Geschäft, welcher nach Condition fragte. Obgleich notwendig ein solcher gebraucht wurde, wollte man ihn doch nicht engagiren (es war auch bereits von Altenburg ein Seher verschrieben), und sagte ihm ganz einfach, daß keine Condition sei. Viermal innerhalb zwei Tagen kam dieser gute Bruder wieder und erbot sich sogar, unter dem geringsten Lohnsage, um — 7 fl. zu arbeiten. Als es ihm auch dann noch nicht gelang, seine Concurrenz zu treiben, bot er sich im Gasthaus „Zum lustigen Bauer“ als „Hausknecht“ an.

Eine kriechende Unterwürfigkeit ist auch eine Schattenseite des czechischen Volkcharakters, und das „Kilb“ die

Hand!“ schießt unaussprechlich. Es ist merkwürdig: so kriechend der Slave gegen Höhergestellte, so brutal, anmaßend und roh ist er gegen Untergebene, wir haben ja Beispiele davon genug, so daß ich keine anzuführen nöthig habe.

Doch nun zurück zur Erzählung. Wie schon erwähnt, kam ich im Juli vor. Jahres hierher. Am 16. Juli, dem Tage der Kriegserklärung, befand ich mich in Dresden und stand am Montag darauf hier in Condition. Ein ganz sonderbares Treiben fiel mir bei meinem Eintritt in die Stadt auf, ein Jagen, Laufen und Rennen, als ob etwas ganz Gewitterschwangeres im Anzuge wäre. Nach vielen Fragen erhielt ich die Antwort: daß die Russen, welche als Badegäste unsere Stadt frequentirten, sich zum Abzuge rühten, es sei eine Depesche gekommen und von Schors & Meude durch Extrablätter verbreitet worden, daß Rußland an Frankreich den Krieg erklärt habe. — Jesus Maria! war das eine Wirthschaft — und nachträglich stellte sich die ganze Sache als falsch heraus, eine schlaue Finte der Berliner Kreuzzeitung hatte das ganze Malheur zu verantworten. — Zur damaligen Zeit befand sich auch gerade der russische Admiral — wenn ich nicht irre Ignatieff — hier, und so war der Scandal erst recht groß. — Wie ich mich nach meinem Eintritt in das Geschäft der genannten Herren Principale überzeugte, war die Depesche wirklich vom Correspondenzbureau gefendet worden. — Außer den Unannehmlichkeiten von Seiten der Bewohner der Stadt, welche das ganze Festschlagen der Saison der fraglichen Depesche zur Last legten, hatten die Chefs auch noch

Abgesehen von dieser und anderer Oberflächlichkeit ist es geradezu lächerlich, daß sich der Mittheiler zum Sachwalter der Majorität des Verbandes (700 gegen 6000) machen will. Aber man sieht, es soll um jeden Preis an uns herumgeschickt werden, selbst wenn auch ein Blinder fühlen würde, daß die Bosheit die Herren blind gemacht. Ferner soll trotzdem, daß der Verband die sämmtlichen Verwaltungskosten der Invalidentkasse zu tragen hätte (was übrigens nur ein Mittheiler aus dem Statutenentwurf herauszufassen vermag), ein nicht unbedeutender Theil der Steuern zur gedachten Kasse durch die Verwaltung „verschluckt“ werden. Ich kenne die Scribenten des Mittheilers zwar nicht persönlich, bin aber sehr geneigt anzunehmen, daß die Worte des Dichters auf sie Anwendung finden könnten: „Gezeichnet von den Händen der Natur, und aussersehen zu Thaten nur der Schmach.“ Die Herren sollten doch besser ihren Raum mit dem „würdevollen Dank“ für milde Gaben füllen, statt mit tendenziösen Bosheiten. Oder — wenn die Gelegenheit zum wärmsten Dank fehlt — ein paar Eitelkeiten mehr auf den Markt gebracht, wie z. B. diese, daß sie die Väter der Gegenseitigkeitsidee seien. — Was schließlich die Höhe von Verwaltungskosten anbelangt, so möge man sich die des Thüringischen Verbandes einmal etwas näher betrachten.

Gestorben.

Leipzig. Am 10. Februar der Seher Carl Wilhelm Schwarz aus Worms, 20 Jahre alt.

Quittung über Verbandsbeiträge.

Ordentliche Beiträge.

Altbayern. 2. Qu. 1870: München 15 Thlr. 21 Sgr., Landshut 1 Thlr. 7 Sgr., Passau 1 Thlr. 6 Sgr., Straubing 1 Thlr. 2 Sgr., Freising 21 Sgr., Alttittling 13 Sgr., Rosenheim 3 Sgr., Ingolstadt 6 Sgr.; Nachzahlungen: München 16 Thlr. 7¹/₂ Sgr. = 36 Thlr. 26¹/₂ Sgr.

— 3. Qu. 1870: München 15 Thlr. 6 Sgr., Landshut 1 Thlr. 7 Sgr., Straubing 1 Thlr. 5 Sgr., Freising 25 Sgr., Passau 19 Sgr., Alttittling 10 Sgr., Ingolstadt 6 Sgr., Rosenheim 3 Sgr.; Nachzahlungen: München 4 Thlr. 8 Sgr., Passau 16 Sgr., Freising 1 Sgr. = 24 Thlr. 16 Sgr.

Kilbeck 4. Qu. 1870: 3 Thlr. 19 Sgr. Magdeburg. 4. Qu. 1870: Magdeburg 5 Thlr. 21¹/₂ Sgr., Quedlinburg 24 Sgr., Halberstadt 19 Sgr., Wernigerode 12 Sgr., Neuhaldensleben 10 Sgr., Barbis 7 Sgr., Genthin, Stendal und Wittenberg je 6 Sgr., Wolmirstedt 1 Sgr. = 8 Thlr. 22¹/₂ Sgr. Mecklenburg. 4. Qu. 1870: Schwerin 3 Thlr. 19 Sgr., Rostock 4 Thlr. 10 Sgr., Wismar 1 Thlr. 12 Sgr., Ludwigslust 9 Sgr., Boizenburg, Gadebusch, Ratzeburg und Grevesmühlsee je 6 Sgr., Teterow, Parchim, Ribbel und Sternberg je 3 Sgr., Friedland 2 Sgr., Bützow 1 Sgr. = 10 Thlr. 29 Sgr.

Verbands-Invalidentkasse.

Magdeburg. 4. Qu. 1870: Magdeburg 1 Thlr. 6 Sgr., Genthin 1 Thlr. 9 Sgr., Stendal 19¹/₂ Sgr. = 3 Thlr. 4¹/₂ Sgr.

Mecklenburg. 4. Qu. 1870: Schwerin 10 Thlr. 3 Sgr., Rostock 6 Thlr. 13¹/₂ Sgr., Wismar 3 Thlr. 13¹/₂ Sgr., Gadebusch 19¹/₂ Sgr. = 20 Thlr. 19¹/₂ Sgr. Leipzig, 19. Februar 1871. G. Lamm.

zahlreiche Vernehmungen von Seite der k. l. Bezirks-hauptmannschaft zu bestehen, und erst kurz vor Weihnachten war der ganze Putz erledigt.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

Folgende, das Menschengeschlecht betreffende statistische Daten dürften nicht ohne Interesse sein. Die Zahl der auf dem Erdball lebenden Menschen hat zur Zeit die runde Summe von einer Milliarde erreicht, welche 3064 bekannte Sprachen reden und 1100 bestimmten Religionen huldigen. Das mittlere Lebensalter des Menschen ist auf 33 Jahre 6 Monate geschätzt. Ein Viertel der Kinder stirbt vor dem 7. Jahre und die Hälfte vor dem 47. Von 100 Personen erreichen 6 das Alter von 60 Jahren und darüber, von 500 wird eine 80 Jahre und von 1000 nur eine bis 100 Jahre alt. Jedes Jahr sterben 33 Millionen, also 96,000 den Tag, 3730 die Stunde, 60 die Minute, und jede Secunde 1 Mensch. Diese 33 Millionen werden aber durch 42¹/₂ Millionen Geburten mehr als ersetzt.

In einer Gesellschaft in Wiesbaden hat man ausgerechnet, daß die nach englischen Blättern von Frankreich zu leistende Kriegsschädigung von 4 Milliarden Franken, in Thalern ausgedrückt, zur Ueberbringung nach Deutschland 60 Bahnhölze, jeden zu 30 Wagen, von 200 Centner Tragfähigkeit, in Anspruch nehmen würde.

Anzeigen.

Eine kleine

Buchdruckerei-Einrichtung

(französisches System), bestehend aus Mah'schen Fractur- und Antiqua-, sowie den neuesten Zier- und Titelschriften, Einfassungen und Messinglinien, nebst Holz-Utenilien und eine gebrauchte, in gutem Zustande befindliche eiserne Handpresse steht zum Verkauf in Wilhelm Woellmer's Schriftgießerei, Berlin, Prinzenstr. 71. [209]

Buchdruckerei-Verkauf.

Eine kleine, aber vollständig eingerichtete Buchdruckerei, mit circa 5 $\frac{1}{2}$ bis 6 Ctr. Schriften, fast neu (zu Herstellung eines wöchentlich zweimal erscheinenden Localblattes), Regalen, Kästen, Presse mit Zubehör, ist wegen Aufgabe des Geschäftes für den Spottpreis von 230 Thlr. sofort zu verkaufen. Reflectirende wollen ihre Adressen gef. unter X. 53 an die Expedition d. Bl. gelangen lassen. [183]

Buchdruckerei,

eine nachweislich rentable, mit dem Verlage eines Kreis- oder Localblattes und Wohnhaus, wird alsbald zu kaufen gesucht. — Offerten unter M. M. E. 57 besorgt die Exped. d. Bl. [190]

= Schnellpresse-Verkauf. =

Eine noch im besten Betriebe stehende Schnellpresse, deren Druckfläche 53 Centimeter Höhe und 72 Centimeter Breite ist, ist wegen Anschaffung einer größeren Maschine zu dem Preise von 1000 fl. zu verkaufen durch Carl Junge's Buchdruckerei in Uszbach. [191]

Eine gebrauchte Schnellpresse,

mittlerer Größe, noch gut und brauchbar, wird zu kaufen gesucht. Offerten unter „Schnellpresse“ 29 besorgt die Exped. d. Bl.

Schriftsetzer-Gesuch.

Gesucht werden ein Metteur für eine regelmäßig erscheinende Zeitschrift, sowie einige solide und fleißige Paketsetzer. [192] Hüthel & Klegler in Leipzig.

Für meine Buchdruckerei suche ich auf sofort einen Setzer und einen Drucker

zu dauernder angenehmer Condition. [200] W. Allilg, Buchdruckerei u. Buchhandlung in Trarbach a/M.

Ein solider Setzer findet in einer kleinen Stadt dauernde Condition. Franco-Offerten unter T. K. 51 besorgt die Exped. d. Bl. [180]

Für Buchdrucker!

Ein im Stereotypendruck erfahrener Maschinenmeister, der sich über seine Leistungen durch gute und zuverlässige Zeugnisse legitimiren kann, findet sofort dauernde Anstellung im

Bibliographischen Institut in Hildburghausen.

194] Ein tüchtiger Maschinenmeister, welcher zugleich am Rasen ausbilden kann, und ein junger angehender Setzer, der sich im Zeitungs- und Accidenzsaß weiter ausbilden will, können unter guten Bedingungen dauernde und angenehme Condition erhalten. Eintritt nach Belieben. Offerten unter G. H. 52 besorgt die Expedition dieses Blattes. [181]

Zum Eintritt auf sofort oder in acht Tagen suche ich einen Setzer und einen Maschinenmeister. Fr. Bauer in Dortmund. [198]

Ein tüchtiger Schweizerdegen,

der einen sauberen Druck und glatten Satz produciren kann, wird zum baldigen Eintritt gesucht. Gelegenheit zur praktischen Erlernung der Papierstereotypie geboten. Kenntniß der polnischen Sprache erwünscht, aber nicht Bedingung. L. v. Binkowski, Buch- u. Steindruckerei, Kronenberg. [199]

Ein tüchtiger Schweizerdegen findet dauernde Condition in der Buchdruckerei von A. Foth in Ortrand (Provinz Sachsen). Näheres auf briefliche Anfragen. [207]

Für die Redaction verantwortlich: Richard Härtel (Ränge Straße 44) in Leipzig; für Expedition und Druck der Leipziger Vereinsbuchdruckerei.

Buchdruckpressen,

Sagar, wenig gebraucht, in bestem Zustand, sind billig abzugeben bei J. M. Huck u. Comp., Schriftgießerei in Offenbach a. M. [195]

Justirer

finden dauernde Beschäftigung in der Schriftgießerei von J. M. Huck & Comp., Offenbach a/M. [196]

Tüchtige Schriftgiesser,

Fertigmacher und Justirer finden sofort dauernde Beschäftigung in Wilhelm Gronau's Schriftgiesserei in Berlin, Lützowstrasse 9. [208]

Ein correcter Setzer

(Verbandsmitglied), welcher tüchtig im Werk- und Zeitungs-saß ist, sucht, womöglich in Westfalen, Stellung. — Gef. Offerten unter A. X. 58 nimmt die Expedition d. Bl. entgegen. [202]

Ein junger solider Setzer,

welcher im Werk- und Zeitungs-saße tüchtig erfahren ist, im Accidenzsaße Kenntnisse besitzt und längere Zeit als Metteur fungirte, sucht auf sogleich oder später dauernde Condition. Gef. Offerten unter A. B. 24 werden poste restante Hannover erbeten. [197]

Ein junger, gewandter Maschinenmeister, der auch am Rasen ausbilden kann, sucht Condition. Gef. Offerten wolle man an die Adresse Jos. Schwabenberg in Düsseldorf senden. [205]

Wir machen die geehrten Leser des „Correspondent“ darauf aufmerksam, daß der Artikel, den Lehrling Wilhelm Hermann Schlag aus Hirschberg betr., sich unter den Correspondenzen befindet. [204] Erfurt. Der Vorstand der „Typographia“.

Collegen von der hohen Schule a. d. Aue! wo steckt Ihr denn eigentlich? Habt Ihr kein Wort für Euern W. S., Trarbach an der Mosel. [201]

In Sachen des Herrn

Carl Simmon,

Directors der Ersten Wiener Vereins-Buchdruckerei. Zur Beantwortung der Anfrage in Nr. 14 des „Corr.“ beehre ich mich, nachstehend den Sachverhalt darzustellen:

Der Redacteur der Wochenschrift „Hand in Hand“ sandte als „Neujahrs-geschenk für die Setzer“ den Betrag von 12 fl. mit dem Bemerkten, das Geschenk für den Metteur werde später nachfolgen. Davon wurden sowohl die übrigen Mitglieder der Direction als der Metteur an demselben Tage verständig und hierzu bemerkt, daß ich den Betrag einweisen in meiner Kasse deponiren werde, um ihn zur Vermeidung von Mißlichkeiten erst gleichzeitig mit dem Geschenk für den Metteur auszufolgen. Von Seite der Redaction ist aber bis jetzt kein weiterer Betrag angelangt, aus welchem Grunde die 12 fl. noch in meiner Kasse liegen, ohne Gefahr, in eine unberufene Tasche gesteckt zu werden.

Für Diejenigen, denen der Zweck der in Rede stehenden Anfrage nicht klar sein sollte oder die der Meinung sind, daß über diese Angelegenheit auf kürzerem Wege Auskunft zu erhalten war, diene zur Aufklärung, daß ich allen Grund habe, anzunehmen, der anonyme Urheber der Einsendung verfolgte die Absicht, an meiner Stelle Director zu werden, und da zu diesem Behufe der gerade Weg zu langwierig scheint, so muß etwas Verdächtigung mithelfen, um den Zweck des „collegialen“ Beginnes zu erreichen. — Die Würdigung einer solchen Handlungsweise kann ich ruhig dem Rechtsgefühle der Leser überlassen. Wien, 20. Februar 1871. C. Simmon.

Die Verechtigten bestätigen, daß die obige Darstellung, das Neujahrs-geschenk betreffend, vollkommen der Wahrheit entspricht.

E. Böhm, Vorsitzender des Verwaltungsrathes.

Leopold Meyer, C. Müll, Verwaltungsrath. Mitglied der Direction.

Johann Schimmer,

203] Metteur der Zeitschrift „Hand in Hand“.

Herr Buchdrucker Mühler,

früher in Leipzig in Condition, wird freundschaftlich gebeten, seine gegenwärtige Adresse unter X. X. # 50 an die Expedition d. Bl. einzuschicken, da hier eine Notiz für ihn bereit liegt. [179]

Druckereieinrichtungen

in jeder Größe schnellstens. — Günstige Bedingungen. — Vermittler entsprechende Provision. — Offerten unter Chiffre ABC 51 besorgt die Exped. d. Bl. [451]

Gute Provision

für Vermittelung von Buchdruckerei-Einrichtungen. Adressen: X. 7 durch die Exped. d. Bl. [276]

Buchdruck-Walzenmaschinenfabrik

von Friedrich August Bishke, Maschinenmeister, Leipzig (Königstr.) Leipziger Straße Nr. 4. [43]

Wilhelm Woellmer's Schriftgießerei

in Berlin empfiehlt zur Einrichtung neuer Buchdruckereien die beliebtesten May und Bauer'schen Fractur- und Antiqua-Schriften, geschmackvolle Einfassungen und die modernsten Zier- und Titelschriften in großer Auswahl. Pariser (Didot'sches) System und niedrige Höhe. [25]

Die Special-Werkstatt für Schriftgießereien

Gursch, Küstermann & Comp.,

Berlin, Brunnenstraße 35, empfiehlt sich zur Anfertigung, unter Garantie der Solidität, von sämmtlichen im Schriftgießereifach vorkommenden Maschinen, Apparaten und sonstigen Werkzeugen. [100]

Echtes Vulkanöl,

anerkannt bestes und zugleich billigstes Schmieröl für allerhand Buchdruckpressen und Buchbinderei-Maschinen, Dampfmaschinen u. Transmissionen, ist rein und unverfälscht in jedem Quantum billigst nur zu beziehen durch Leipzig. Friedrich Bernick. [193]

Verlag von Alexander Waldow in Leipzig: Die Schnellpresse, ihre Construction, Zusammenstellung und Behandlung. Praktischer Leitfaden für Buchdrucker und Maschinenbauer von A. Eifenmann. Groß Quart. Mit vielen Maschinenzeichnungen. Preis 22 $\frac{1}{2}$ Mgr.

Der Drucker an der Handpresse. Von J. G. Bachmann. Preis 15 Mgr. [206]

Thalstr. 12. F. Thieme Thalstr. 12.

Sonnabend Schweinsknochen mit Klößen. Lagerbier ff. [178] Guten und billigen Mittagstisch.

Fortbildungs- und Unterstützungsverein.

(Vereinslocal Thalstraße Nr. 12.) Alle Mitglieder, welche ihre Beiträge im Vereinslocal entrichten, werden ersucht, dies von jetzt ab an den anwesenden Bibliothekar bewirken zu wollen. Der Rendant.

Briefkasten.

Expedition. C. S. in Wien: 45 Kr. — Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß den direct an uns gerichteten Anfragen, worauf briefliche Rückantwort gewünscht wird, stets das entsprechende Porto in Briefmarken beigefügt sein muß.

Correctur: Carl Platz (Vereinsbuchdruckerei).